

# „Eines unter anderen und zugleich das Ganze!“

## Zur Generalisierungsfähigkeit des systemtheoretischen Gesellschaftsbegriffs

Ralf Rapor<sup>1</sup>

*Beitrag zur Veranstaltung »Notwendige Umbrüche in der soziologischen Begriffs- und Theoriebildung: Eurozentrismus und Ver-Weltgesellschaftlichung soziologischer Grundbegriffe« der Sektion Soziologische Theorie*

### 1. Übergeneralisierung europäischer Erfahrungen und Traditionen?

Neben anderen soziologischen Grundbegriffen ist auch der Gesellschaftsbegriff in die postkoloniale Kritik geraten. Im Mittelpunkt der Kritik steht, dass er westlichen Erfahrungen und Denktraditionen des 19. und 20. Jahrhunderts entstammt, die durch Formalisierung und Generalisierung verdeckt und so dann unter der Hand in die Analyse nicht-westlicher Gegebenheiten eingeführt worden sind (vgl. u.a. Connell 2007, Part I; Bhambra 2007, bes. Part 1; Kurasawa 2013; Go 2016, Kap. 2; Seth 2016). Dahinter steckt die im Grunde nicht so neue Frage, ob und inwieweit Begriffe als heuristische und analytische Kategorien von der geschichtlich-sozialen Situation, der sie abgewonnen sind, gelöst und abstrahiert werden können, sodass sie auf andere Kontexte übertragbar werden.

Was die Arbeit am Gesellschaftsbegriff betrifft, lassen sich vielleicht drei Lösungen für dieses Problem der „Standortgebundenheit“ (vgl. Mannheim 1978 [1929]) unterscheiden, die jeweils verschiedene Gesellschaftsbegriffe implizieren. Man kann erstens versuchen den Gesellschaftsbegriff zu vermeiden und dann entweder ganz auf eine Bezeichnung der sozialen Totalität verzichten oder dafür einen anderen Begriff, wie zum Beispiel *World System* (vgl. Wallerstein 1984), wählen. Dann wird aber das Problem vermutlich nur auf jene Begriffe verschoben, die an die Stelle des Gesellschaftsbegriffs treten.

Man kann den Gesellschaftsbegriff zweitens als situative historische Semantik verstehen und ihn ausschließlich für solche sozialen Ordnungen reservieren, die sich selbst so beschreiben. Solche Gesellschaftsbegriffe können etwa bei der Trennung von Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert ansetzen und Gesellschaft daraufhin als Gegenüber des Staats (zum Beispiel als *bürgerliche Gesellschaft* oder *Zivilgesellschaft*) begreifen. Auch die viel diskutierte Gleichsetzung von Nationalstaat und Gesellschaft, die Gesellschaft als *Nationalgesellschaft* konzipiert, lässt sich als historische Semantik deuten

---

<sup>1</sup> Für anregende Kommentare zum Vortragsmanuskript danke ich Bettina Heintz und Renate Mayntz.

und auch verteidigen (vgl. Urry 2000). In beiden Fällen würde die Arbeit an der Gesellschaftstheorie aber vermutlich auf eurozentrische Kategorien zurückgeworfen werden, deren Analyse- und Vergleichsradius sich auf die letzten beiden Jahrhunderte beschränkt.

Schließlich kann man drittens am universalistisch angelegten Gesellschaftsbegriff festhalten und versuchen seine Standortgebundenheit derart aufzuklären, dass er auf vergangene, fremde und damit auch nicht-westliche Gegebenheiten angewendet werden kann. Eben darauf hat Luhmanns Projekt einer Gesellschaftstheorie im Grunde gezielt. Sicherlich war es das Hauptanliegen, eine Theorie zu entwickeln, die geeignet ist, die gegenwärtig umfassende Sozialordnung zu erfassen. Dabei wurden aber auch eine allgemeine Theorie und Typologie von Gesellschaften entwickelt, die beanspruchen, alle weltgeschichtlich bekannten Gesellschaften angemessen beschreiben zu können (vgl. Luhmann 1977, 1995, 1997, Kap. 4; Tyrell 2001; Rapior 2019a). Damit kommt eine dritte Begriffsvariante ins Spiel, die Gesellschaft nicht gegenüber dem Staat, nicht politisch oder ökonomisch, sondern über *kommunikative Erreichbarkeit* und über die *primäre Differenzierungsform* definiert.

Dieser Begriff öffnet weite weltgeschichtliche Analyse- und Vergleichsperspektiven, setzt sich jedoch (wie alle „großen Soziologien“) zugleich der Gefahr der Modernitätslastigkeit und daher historischen Kontextunempfindlichkeit aus. Daran sind bedenklich nicht soziologische Fremdbeschreibungen, die nicht den geschichtlichen oder kulturellen Selbstbeschreibungen entsprechen. Sondern fragwürdig ist, ob die soziologische Gesellschaftstheorie die wesentlichen Aspekte sozialer Ordnungsbildung und Realitätskonstruktion vergangener und fremder Gesellschaften angemessen beschreiben kann, wenn ihre Optik einer Gegenwart abgerungen ist. Mit dieser Frage befasst sich der Beitrag.

Der Beitrag gliedert sich in vier Teile. Der nächste Teil (2.) bestimmt den geschichtlichen Standort des soziologischen Gesellschaftsbegriffs. Dessen erste Fluchtlinien bilden spezifisch europäische Modernisierungs- und Globalisierungserfahrungen des 19. Jahrhunderts. Eine neue Wendung erhält der Begriff in der US-Nachkriegssoziologie, die, unter dem geschichtlichen Eindruck der Dekolonisation europäischer Imperien und weltweiten Verbreitung des Nationalstaats, Gesellschaft und Nationalstaat gleichsetzt. In dieser Lage nimmt Luhmann die Arbeit am Projekt Gesellschaftstheorie auf. Der folgende Teil (3.) fragt, inwieweit Luhmanns Gesellschaftsbegriff die Traditionslasten löst oder ihnen verhaftet bleibt. Vor der Testfrage nach der Generalisierungsfähigkeit des Gesellschaftsbegriffs komme ich zu dem Ergebnis, dass zwei Grundentscheidungen den weltgeschichtlichen Beobachtungshorizont des Begriffs limitieren. Erstens erhält das Festhalten an „Autarkie“ als Gattungsmerkmal von Gesellschaften die Vorstellung eines Gesellschaftscontainers, in dem sich sozialer Wandel rein endogen abspielt. Zweitens führt die Zuspitzung auf das Kriterium der kommunikativen Erreichbarkeit zu einer unzureichenden Bestimmung von Gesellschaftsgrenzen. Beide Grundentscheidungen scheinen angesichts der Weltgesellschaft plausibel. Sie eignen sich aber vielmehr dafür, die Besonderheiten dieser Gesellschaft zu charakterisieren, als dafür, sozialen Wandel und Grenzbildung unter den weltgeschichtlich regulären Bedingungen einer Mehrzahl von Gesellschaftssystemen zu begreifen. Anders als in der Weltgesellschaft hat man es unter diesen Bedingungen mit grenzüberschreitender Kommunikation und mit Wandel zu tun, der durch Verwicklungen mehrerer Gesellschaften angebahnt wird. Daher schlage ich abschließend vor (4.), gesellschaftliche Verwicklungen für den Wandel von Differenzierungsformen stärker zu berücksichtigen und die überspitzte Bestimmung gesellschaftlicher Außengrenzen durch nur einen Begriff systematisch zu erweitern.

## 2. Zum Standort des soziologischen Gesellschaftsbegriffs

Die Geschichte des soziologischen Gesellschaftsbegriffs lässt sich knapp in zwei Phasen fassen, durch die *spezifische nordatlantische Modernisierungs- und Globalisierungserfahrungen* in ihn eingespeist werden. Der Begriff kommt zunächst im Europa des langen 19. Jahrhunderts in Umlauf (vgl. Tilly 1984, bes. S.11f., S.21ff.; Tenbruck 1989a, Kap. 4 u. 9). An der deutschen Begriffsgeschichte ist gezeigt worden, dass seine Genese das Auseinandertreten von *Staat und Gesellschaft* und *Gesellschaft und Gemeinschaft* in Europa reflektiert (vgl. Brunner 1942 [1939], S.124ff.; 1968, S.97ff., S.117ff., S.213ff.; Angermann 1963; Riedel 1975). Der Begriff bildet einerseits die Folgen der Entstehung des modernen Staats und der kapitalistischen Wirtschaft ab, die die Verfassung des Sozialen als politisches Gemeinwesen sprengten, das als Personenverband organisiert war. Umgekehrt bewährte er sich als Abwehrbegriff, um die Eigenständigkeit von Religion und Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und Erziehung gegenüber dem Staat zu behaupten. In systemtheoretischen Begriffen pointiert: Gesellschaft ist ein semantisches Korrelat der Umstellung auf *funktionale Differenzierung*.

Die Genese des Gesellschaftsbegriffs reflektiert zweitens *europäische Erfahrungen imperialer Globalisierungen*. Gesellschaft gehört zu jener Reihe von Begriffen, die infolge der Explosion des Wissens über „fremde Zeiten und Völker“ in Europa entstehen (Tenbruck 1989a, S.80ff.). Schon die schiere Masse der Erkenntnisse drängte darauf, diese Wissensbestände nach „allgemeinen Gesichtspunkten“ zu ordnen. Vergleiche, Analogien und Klassifizierungen der Einzelbefunde schufen neuartige „Wirklichkeitsfelder“, deren epistemologisch Gemeinsames darin liegt, dass sie – wie etwa der Historismus oder auch die Soziologie – gegenüber den konkreten Erscheinungen kultureller Phänomene auf Distanz gehen und stärker nach den sozialen und historischen Konstruktionsbedingungen fragen. Dazu gehört auch das Kontingentsetzen eigener und fremder Kultur wie Geschichte. So besehen ist Gesellschaft ein semantisches Produkt der Umstellung auf *Beobachtung zweiter Ordnung*.<sup>2</sup>

Diese neuen sozialen Beobachtungsformen sind erst auf dem *Unterbau* und vom *Standort* der europäischen Imperien möglich geworden (vgl. Connell 1997, S.1523ff.; Steinmetz 2013; Go 2016, S.75ff.). Erst die imperiale Expansion macht Europa zu einem Weltzentrum und epistemisch privilegiertem Ort, von dem aus die ganze Welt in den Blick genommen und ein *Bewusstsein der Welt als ganze* entwickelt werden konnte. Nur von Europa aus, *nicht* von den Peripherien wird die Erde im 19. Jahrhundert zugänglich – kann befahren und vernetzt werden – und kann als ganze Welt durch die imperialen Wissenssammlungen beobachtet und beschrieben werden. Auf diesem Unterbau werden auch die Soziologie und die Semantik der Gesellschaft geboren. Ein Beispiel dafür ist Durkheims (vgl. 1977, bes. S.95ff.) Gesellschaftsbegriff, der auf der Basis eurozentrisch-globaler Vergleiche von „primitiven“ und „höher arbeitsteiligen“ Gesellschaften entwickelt wird (vgl. Kurasawa 2013; Seidman 2013). Typisch an Durkheims Arbeit ist auch, dass der geschichtlich situative Gesellschaftsbegriff durch solche Vergleiche formalisiert und enthistorisiert und damit auch sein eurozentrisch-imperialer Standort verdeckt wird.

Zum soziologischen Grundbegriff wird Gesellschaft dann in der US-amerikanischen Nachkriegssoziologie. Durch eine Auswahl von Autor/innen, Arbeiten und Begriffen wird hier erstmals retrospektiv ein Kanon von Klassikern gebildet und (potentiell) weltweit verbreitet – dazu gehört der Gesellschaftsbegriff und dafür ist Parsons eine zentrale Figur (vgl. Tenbruck 1989a, Kap. 9; Connell 1997; Tyrell 2005, S.31ff.). Auch diese Kanonisierung geschieht selbstverständlich nicht standortfrei, sondern nun im Kontext US-amerikanischer Erfahrungen. Diese lassen sich durch drei globale Dynamiken grob

---

<sup>2</sup> Vgl. auch Luhmann (1997, S.145ff, bes. S.148), der den allgemeinen Wandel von ontologisch-dinghaften zu phänomenologisch-sinnförmigen Weltbegriffe auf die Rückwirkungen der europäischen Expansion zurückführt.

umreißen: anhand (1) der Dekolonisation der europäischen Kolonialreiche in Gestalt der (2) globalen Karriere des Nationalstaats, sowie (3) aufgrund des Ost/West-Konflikts und der globalen Konkurrenz um „Einflusssphären“. Damit kommt – einerseits als neuer *Legitimationsglauben*, andererseits als *Abwehrbegriff* gegen die alten, europäischen Kolonialreiche – die Vorstellung der *Nationalgesellschaft* ins Spiel (vgl. Frank 1972; Casanova 1979; Go 2011, Kap. 4 u. 7).

Es ist wichtig zu sehen, dass erst hier die *Nationalisierung des Sozialen* und der *methodologische Nationalismus* in die Soziologie kommen und durch Auslegung der Klassiker auch in ihre Begriffe geschmuggelt werden. Das gilt auch für den Gesellschaftsbegriff. Es ist demnach schon ein überraschender Befund, dass die Differenzierungen von *Staat und Gesellschaft* und *Gemeinschaft und Gesellschaft*, die zu den genannten Entstehungsbedingungen des soziologischen Gesellschaftsbegriffs gehörten, im Modell der *Nationalgesellschaft* wieder zurückgenommen werden. Im Zuge dieser Entwicklung wird nun Gesellschaft einerseits zum *Container des Sozialen*, der alle Bedingungen sozialen Wandels und sozialer Stabilität selbst enthält. Das heißt in Parsons (1966, S.9; vgl. Stichweh 2005, S.175ff.) Terminologie: zum höchsten und selbstgenügsamen Sozialsystem, das „kein höher-integratives Sozialaggregat“ mehr kennt (Tyrell 2005, S.34). Andererseits wird Gesellschaft zu einem Sozialsystem, dessen Einheit und Außengrenzen klar bestimmbar scheinen, insofern die Nationalgesellschaft durch feste territoriale Raumgrenzen und feste Sozialgrenzen der nationalen Gemeinschaft fixiert werden kann (Tilly 1984, S.20ff.).

### 3. Luhmanns Reformulierung und ihre Kritik

In dieser Begriffslage nimmt Luhmann die Arbeit am Projekt Gesellschaftstheorie auf. Das Projekt überwindet zwar den methodologischen Nationalismus als Problemlösung konsequent (vgl. Luhmann 1997, Kap. 1, bes. S.24ff.). Zugleich lässt sich aber auch argumentieren, dass die Gesellschaftstheorie Luhmanns in ihrer Problemstellung dem methodologischen Nationalismus verhaftet bleibt.

Das Projekt beginnt mit der Aneignung Parsons Gesellschaftsbegriff als *höchstes und selbstgenügsames Sozialsystem*. Indem diese Problemlösung zur leitenden Problemstellung der Gesellschaftstheorie gemacht wird, startet das Programm. Luhmann gewinnt damit das paradoxe Bezugsproblem, die Theorie der Gesellschaft als Sonderfall eines sozialen Systems unter anderen zu formulieren, das zugleich das umfassende ist (vgl. Luhmann 1971, S.7). Um dieses Rätsel zu lösen, fährt die Entwicklung der Gesellschaftstheorie zweigleisig: als allgemeine Theorie sozialer Systeme und als Theorie der Gesellschaft, das heißt des Sonderfalls sozialer Systeme, der alle anderen Systeme einrahmt (vgl. Luhmann 1997, bes. S.78ff.; Rapior 2019a).

Die Paradoxie wird durch ein systemtheoretisches Motiv entfaltet, das besagt, Aus- und Innendifferenzierung von Sozialsystemen sind sich wechselseitig bedingende Vorgänge. Gesellschaften sind „umfassende Sozialsysteme“, weil sie letzte Außengrenzen bilden, an die die interne Bildung von Sozialsystemen anschließen kann, die umgekehrt diese Außengrenzen selektiv stabilisieren und expandieren (vgl. Luhmann 1970, 1971). Dieses Motiv wird beharrlich durchgehalten.

Die gesellschaftlichen Außengrenzen werden zunächst *phänomenologisch und funktionalistisch* als *letzte Sinnreduktionen* definiert. Gesellschaften sind demnach selbstgenügsam, nicht weil sie normativ integriert sind (vgl. Parsons 1966, S.5ff.), sondern weil sie „ins sozial Voraussetzungslose“ Sinn konstituieren und damit „grundlegende Strukturselektionen menschlichen Zusammenlebens wie Sprache, allgemeine Wertmuster, Gesichtspunkte der Systemdifferenzierung“ herstellen (Luhmann 1972, S.246f.). Erst an diese Selektionen kann interne Systembildung anschließen und überhaupt anlaufen.

Diese Definition gesellschaftlicher Außengrenzen wird später *kommunikationstheoretisch* zugespitzt. Gesellschaft wird als auf der Basis von Kommunikationen operativ geschlossenes System begriffen und ihre Außengrenzen demnach als Grenzen *kommunikativer Erreichbarkeit und Verstehbarkeit* bestimmt (vgl. Luhmann 1982; Stichweh 2000b, S.246; Tyrell 2005, S.37).

Wie Parsons definiert auch Luhmann Gesellschaft über das Kriterium der Selbstgenügsamkeit, bestimmt aber anders als Parsons *Selbstgenügsamkeit* nicht *politisch*, das heißt aufgrund „einer normativen Kultur“ und deren Durchsetzbarkeit durch ein staatliches Gewaltmonopol (Stichweh 2005, S.178), sondern funktional über *letzte Sinnreduktionen* oder operativ über *kommunikative Erreichbarkeit*. Damit wird die „alteuropäische Tradition“ fortgesetzt, indem das Gattungsmerkmal „umfassendes Sozialsystem“ festgehalten wird, und durchbrochen, indem das Gattungsmerkmal zunächst phänomenologisch-funktionalistisch und dann kommunikationstheoretisch neu bestimmt wird. Vor allem die kommunikationstheoretische Bestimmung führt Luhmann zur Theorie Weltgesellschaft. „Offensichtlich kann nach diesem Begriff heute unter der Bedingung erdumspannender Kommunikation, in der alle Menschen füreinander *erreichbar* und *verstehbar* sind, nur noch von einem Gesellschaftssystem die Rede sein: der Weltgesellschaft“ (Luhmann 1972, S.247 meine Hervorh.).

Nun hat die Kritik auf zumindest zwei Blockierungen hingewiesen, die diese Grundentscheidungen mitbringen. Erstens richtet der Begriff von Gesellschaft als „umfassendes Sozialsystem“ die Rekonstruktion sozialen Wandels am „Modell einer inneren Entwicklung“ einzelner Gesellschaften aus (vgl. Tenbruck 1989b). Wandel wird demnach vorgestellt als rein gesellschaftsinterner Vorgang, der sich im *Container* der Gesellschaft abspielt. Abgeschnitten werden damit Beziehungen, die über den Rahmen des Containers reichen, oder anders gesagt: „Verhältnisse zwischen Gesellschaften“ (Tenbruck 1989b, S.421f.). Dementsprechend ist die Umstellung auf funktionale Differenzierung aufgrund von endogenen Bedingungen der „europäischen Besonderheit“ (zum Beispiel der Ständeversammlung oder Rechtsentwicklung) rekonstruiert worden (vgl. Luhmann 1997, S.685ff, 1982, S.132). „Luhmanns Blick [ist] ganz auf den ‚innergesellschaftlichen-europäischen‘ Wandel konzentriert, [...] dessen ‚Außenlagen‘ kommen dabei nicht in Betracht“ (Tyrell 2005, S.39).

Gegenüber diesem *gesellschaftsgeschichtlichen* Modell hat Tenbruck (1989b, S.431ff.) ins Feld geführt, dass Differenzierungen *weltgeschichtlich* nicht durch innere *Entwicklungen einer Gesellschaft*, sondern durch *Verwicklungen von Gesellschaften* in Gang gesetzt werden (zum Beispiel durch Kolonisierung und Handel). Die Geschichte der Gesellschaften und Differenzierungsformen bildet in diesem Bild eine lange Kette weltgeschichtlicher Verwicklungen von Gesellschaften, in der aus vielen einfachen und kleinen Gesellschaften immer größere, komplexere und differenziertere Gesellschaften wurden und als deren letztes Glied die moderne Weltgesellschaft entstanden ist (vgl. Tenbruck 1989b, S.435).

Diese Überlegungen lassen sich noch einen Schritt weiter führen. Die Vorstellung eines Gesellschaftscontainers, die als eine Variante des methodologischen Nationalismus vielfach kritisiert wurde, weil sie den analytischen Fokus der Soziologie auf die Grenzen des Nationalstaats eingestellt hat (vgl. Wimmer, Glick Schiller 2002, S.307), ist nur ein geschichtlicher Zweig des „Modells einer inneren Entwicklung“. Er entstammt der Vorstellung von Gesellschaft als höchstes Sozialsystem. Die Überwindung der Nationalgesellschaft löst daher nicht zugleich das Problem des „Modells einer inneren Entwicklung“, sondern kleidet es nur neu ein. In der Theorie der Weltgesellschaft ist es erhalten geblieben, insofern in ihr „die vielen ‚Gesellschaftsgeschichten‘ zum globalen Systemvorgang geworden“ sind; sie bekräftigt daher „noch einmal das Konzept der ‚Gesellschaftsgeschichte‘, nach dem schon die einzelnen Gesellschaften behandelt wurden“ (Tenbruck 1989b, S.435f., Fn. 18).

Zudem ist der Zuspitzung der Bestimmung gesellschaftlicher Außengrenzen auf kommunikative Erreichbarkeit der Bedarf für einen Gesellschaftsbegriff entglitten, „der sowohl die Einzigkeit als eine Mehrheit von Gesellschaftssystemen bezeichnen kann“ (Luhmann 1975, S.11). Aus der Gleichsetzung

von Kommunikations- und Gesellschaftsgrenzen folgt, dass es über diese Grenzen hinweg, keine Kommunikation und „d.h. letztlich: nichts Soziales mehr [...] gebe“ (Firsching 1998, S.166). Gesellschaften, so Luhmann (1982, S.131), expandieren mit der kommunikativen Erreichbarkeit: „looking for partners would simply enlarge the societal system.“ Diese Zuspitzung trifft aber nur auf die „Einzigkeit“ einer Weltgesellschaft, nicht auf die weltgeschichtlich reguläre Lage einer „Mehrheit von Gesellschaftssystemen“ zu, die gewöhnlich durch grenzüberschreitende Kommunikationen gekennzeichnet ist (vgl. auch Luhmann 1997, S.663ff.; 2005, S.65ff.). Wenn das richtig ist, kollabiert aber die Bestimmung von Gesellschaftsgrenzen durch Kommunikationsgrenzen. Ihre Übereinstimmung ist dann ein Sondermerkmal der modernen Weltgesellschaft, das sich zwar eignet, einen ihr eigenen Charakterzug zu bezeichnen, aber nicht als generelles Gattungsmerkmal von Gesellschaften in die allgemeine Theorie überdehnt werden darf. Damit tritt neben das Problem des „Modells einer inneren Entwicklung“, für das die Nationalgesellschaft par excellence stand, nun das Problem der Gleichsetzung von Kommunikations- und Gesellschaftsgrenzen, für das die Weltgesellschaft par excellence steht (vgl. Firsching 1998, S.168).

Das führt auf eine zweite Problemreihe. Der systemtheoretischen (Welt)Gesellschaftsforschung fehlen Konzepte, um Gesellschaftsgrenzen unter der Bedingung eines Nebeneinanders von Gesellschaften ausreichend zu bestimmen. Vorgänge grenzüberschreitender Kommunikation, weltgeschichtliche Verwicklungen von Gesellschaften und damit auch die Entstehung der Weltgesellschaft als welt-historisch einmaliger Übergang von der Mehrzahl von Gesellschaften zur Einzahl der Weltgesellschaft können zudem begrifflich nicht ausreichend gefasst und daher auch empirisch nicht untersucht werden. Wie sollen solche Vorgänge begriffen werden, wenn nicht als Kommunikation? Wenn es sich aber um Kommunikation handelt, handelt es sich dann schon um Gesellschaften?

#### 4. Zur Generalisierung des systemtheoretischen Gesellschaftsbegriffs

Diese Kritiken führen auf die Frage des Beitrags nach der Generalisierungsfähigkeit und damit auch der Übertragbarkeit des systemtheoretischen Gesellschaftsbegriffs auf nicht-westliche Gegebenheiten zurück. Als Prüfstein einer allgemeinen Erörterung hatte ich eingangs die Frage formuliert, ob die Gesellschaftstheorie die wesentlichen Aspekte sozialer Ordnungsbildung historischer Gesellschaften angemessen beschreiben kann. Vor diese Testfrage gestellt, haben sich zwei Probleme des systemtheoretischen Gesellschaftsbegriffs gezeigt. Indem der Begriff eine Rekonstruktion des Wandels von Differenzierungsformen nach dem „Modell einer inneren Entwicklung“ provoziert, wird erstens verdrängt, dass über die längsten Vergangenheiten der Gesellschaftsgeschichte soziale Differenzierungen durch weltgeschichtliche Verwicklungen von Gesellschaften angeführt wurden. Es trifft zwar auf die vollrealisierte Weltgesellschaft zu, dass sie vollständig abhängig von internen Bedingungen und Entwicklungen ist. Aber das ist ein weltgeschichtliches Spezifikum nur dieser Gesellschaft, das sich zu ihrer Charakterisierung eignet und im Unterschied zum weltgeschichtlichen Regelfall zu schärfen ist. Bereits die Genese der Weltgesellschaft, das heißt der Übergang von der Pluralität zur Singularität, ist ohne die Vorgänge welt- und globalgeschichtlicher Verwicklungen nicht zu erklären.

Ähnliches muss über die Reduktion gesellschaftlicher Grenzen auf kommunikative Erreichbarkeit gesagt werden. Auch die Gleichsetzung von Kommunikations- und Gesellschaftsgrenzen ist ein Sondermerkmal nur der vollrealisierten Weltgesellschaft und auch hier ist festzuhalten, dass bereits sie aus grenzüberschreitenden Kommunikationen hervorgegangen sein muss, die dann irgendwann eine Gesellschaft entstehen ließen oder noch lassen. Wenn grenzüberschreitende Kommunikation unter

den Bedingungen einer Mehrheit von Gesellschaften der weltgeschichtliche Normalfall ist, dann kommt dieser Aspekt nicht recht in den Blick, weil es dafür an Begriffen und heuristischer Aufmerksamkeit mangelt. Es fehlen zudem Kriterien, um Gesellschaftsgrenzen unter diesen Bedingungen hinreichend zu bestimmen.

Wie lässt sich dann der systemtheoretische Gesellschaftsbegriff so weiterentwickeln, dass *grenzüberschreitende Kommunikation* und *gesellschaftliche Verwicklungen* in weltgeschichtlichen Analysen gesellschaftlichen Wandels, gesellschaftlicher Ordnungs- und Grenzbildung einbezogen werden können? Die Antwort liegt im Grunde bereits auf der Hand. Es müssten die kommunikativen Beziehungen und sozialstrukturellen Verwicklungen von Gesellschaften begrifflich ausgearbeitet werden und es müsste die Engführung von Gesellschaftsgrenzen auf kommunikative Erreichbarkeit durch zusätzliche Kriterien der Grenzbestimmung systematisch erweitert werden. Das möchte ich in der hier unausweichlichen Kürze abschließend grob umreißen.

Zunächst ist die enge Kopplung der Gesellschafts- an die Kommunikationsgrenze zu lösen. Der systemtheoretische Gesellschaftsbegriff bestimmt sich ja bekanntlich nicht über Kommunikation allein, sondern auch über Differenzierung. Kommunikation und Differenzierung liegen aber nicht notwendig auf derselben Ebene sozialer Ordnungsbildung und sollten daher, um Präzisionsverluste zu vermeiden, nicht aufeinander reduziert werden (vgl. Schwinn 2005, S.208ff.; Knöbl 2007, S.48f.). Kommunikationen sind flüchtige Ereignisse und vereinzelte kommunikative Erreichbarkeit macht daher noch keine Gesellschaften. Erst Differenzierung bildet dauerhaftere Strukturen der regelmäßigen Verkettung und Reproduktion von Kommunikationen. Soziale Systeme bilden sich durch Kommunikation, Kommunikation kann auch letzte Außengrenzen expandieren, aber erst wenn daran Systemdifferenzierung anschließt, werden diese Grenzen stabilisiert und Gesellschaften geeint. Ich schlage vor, auch erst dann von Gesellschaften zu sprechen.

Was die sozialstrukturellen Verwicklungen von Gesellschaften betrifft, hat Luhmann mit der Differenzierungsform Zentrum/Peripherie einen Fall solcher Verwicklungen entwickelt. Zentrum/Peripherie ist demnach eine „Differenzierung von Differenzierungsformen“, die durch den Einbezug fremder Gesellschaften in ein Reich (zunächst) im Zentrum evolutionär neuartige Differenzierungen ermöglicht. Weil die Verwicklung von Gesellschaften durch Zentrum/Peripherie-Differenzierungen etwa die Anzahl, Möglichkeiten und Reichweiten der kommunikativen Außenkontakte des Zentrums und damit dessen Komplexitätshaushalt dermaßen steigert, dass er durch Segmentierung nicht mehr sinnvoll zu strukturieren ist, werden neuartige und „stärkere Differenzierungen der verschiedensten Art“ erforderlich (Luhmann 1997, S.673). Demnach ist die Zentrum/Peripherie-Differenzierung auch ein *evolutionäres Verbindungsstück*, das den gesellschaftsgeschichtlichen Übergang von Segmentierung zu Stratifikation ermöglicht hat und durch Verwicklungen von Gesellschaften erklärt (vgl. Luhmann 1997, S.663, S.673f.). Als „stärkere Differenzierungen“ kommen des Weiteren auch Formen funktionaler Differenzierung in Betracht (vgl. Tyrell 2001, S.527; Holzer 2007, S.360f.).

Solche Verwicklungen von Gesellschaften, durch die lokale Differenzierungsformen in wechselseitige Abhängigkeiten geraten und aus denen schließlich komplexere und differenziertere Gesellschaften hervorgehen, sind gesellschaftsgeschichtlich nahezu allgegenwärtig. Die postkoloniale und globalhistorische Forschung hat dazu in den letzten Dekaden deutlich gemacht, dass die längsten Vergangenheiten der *recorded history* vom Aufstieg und Untergang historischer Imperien getragen werden (vgl. Rapior 2019a, 2019c). Das gilt nicht weniger für die Moderne. Sie ist massiv durch die globale Expansion der europäischen Kolonialreiche geprägt, die ihren Höhepunkt erst an der Schwelle zum 20. Jahrhundert (zum Beispiel in den „Wettläufen“ um Asien und Afrika) erreicht und bis zur weltweiten Dekolonisation nach 1945 das globale Sozialgeschehen dominiert (vgl. Cooper 2005, bes. S.154; Osterhammel 2009, S.669ff.). Es ist daher zu vermuten, dass die Globalisierung von Zentrum/Peripherie-

Differenzierungen nicht nur der wichtigste Mechanismus der weltweiten Verwicklungen nahezu aller Gesellschaften des Planeten ist, sondern infolgedessen auch wesentliche Startbedingungen für die Genese von Funktionssystemen bildet (vgl. Rapior 2019a, 2019b).

Auch für die nähere *Bestimmung gesellschaftlicher Außengrenzen* sind Reichsbildungen ein aufschlussreicher Gegenstand. Das Problem grenzüberschreitender Kommunikation hat Luhmann gelegentlich selbst angesprochen (vgl. 1997, S.663ff., S.893ff., 2005, S.65ff.; ferner Stichweh 2000a, S.236ff.; Tyrell 2005, S.38, Fn. 127). Interessant für mein Thema ist an diesen Stellen, dass sie zwei zusätzliche Kriterien der Grenzbestimmung einführen. Unter Betrachtung grenzüberschreitender Kommunikation durch Krieg und Fernhandel wird bereits für segmentäre Gesellschaftstypen ihr *Weltbegriff* als Moment der Grenzbestimmung und Regulativ des Verhältnisses zu fremden Gesellschaften relevant gemacht (vgl. Luhmann 2005, S.66f.). „Kommunikation über Systemgrenzen hinaus“ stelle zwar „Ansatzpunkte für die Bildung größerer Systeme“, aber insoweit die beteiligten Gesellschaften sich „als (einzige) Mitte der Welt und als ausgezeichneten Bezugspunkt der Schöpfung der Welt und der Menschheit“ verstehen, blieben diese Ansätze brach liegen (Luhmann 1997, S.664f.). Bebaut würden sie erst, wenn das Aufkommen grenzüberschreitender Kommunikation wachse und sich verstetige. Dann könne es zu Reichsbildungen, das heißt zu sozialstrukturellen Verwicklungen von Gesellschaften durch Zentrum/Peripherie-Differenzierungen kommen (Luhmann 1997, S.665f.). Als semantisches Korrelat entstanden in solchen Fällen neuartige Weltbegriffe, die einerseits Menschen danach unterschieden, „ob sie zum eigenen Ordnungsbereich zählen oder jenseits der Grenzen wohnen“, und andererseits „Außengrenzen“ dort zögen, „wo das Zentrum sie sieht“ (Luhmann 1997, S.667f.).

Als zweites Kriterium der Grenzbestimmung werden dort *Formen der Inklusion/Exklusion* relevant gemacht. Sie erklären, wie es „ausgedehnte Handelswege, an denen jede Gesellschaft teilnimmt“, geben kann, aber „Kaufleute, Händler und fremde Völker“, die darauf verkehren, „jedoch nicht als zur eigenen Gesellschaft“ gehörig gesehen werden (Luhmann 2005, S.65). Demnach werden Gesellschaften auch durch Grenzen der Inklusion/Exklusion getrennt. Anhand von gesellschaftlichen Repräsentationsordnungen, in die sich Formen der Inklusion/Exklusion semantisch niederschlagen, ließen sich solche Grenzbildungen historisch-soziologisch untersuchen.

Auch auf die Wirklichkeit der Weltgesellschaft lässt dieser Typ von Grenzbildungen interessante Rückschlüsse zu. Für die Weltgesellschaftsforschung sind zuletzt Fragen danach, was globale kommunikative Erreichbarkeit und weltweite funktionale Differenzierung genau heißt, zu einem empirischen und theoretischen Problem geworden. Aufgrund welcher Kriterien entscheidet man, ob und ab wann man davon sprechen kann? Eine nötige Voraussetzung für die Globalisierung funktionaler Differenzierung ist die (lokale) Herauslösung individueller Kommunikationschancen aus partikularistischen Bindungen, die Personen qua Zugehörigkeit zu bestimmten Ständen oder Klassen, Ethnien oder Geschlechtern zugeschrieben werden. Solche Inklusions- und Exklusionsverhältnisse blockieren die Durchsetzung funktionaler Differenzierung, weil sie Individuen statisch, askriptiv und daher „multifunktional“ ein- und ausschließen, während funktional differenzierte Kommunikation dynamische und rollenförmige Inklusion/Exklusion verlangt (vgl. Japp 2015). Die Ränder der funktional differenzierten Weltgesellschaft markieren in dieser Hinsicht dann einerseits lokale persistente Formen partikularistischer Inklusion/Exklusion (zum Beispiel die Trümmer imperialer Inklusionshierarchien, die sich in einigen Staaten Afrikas oder in Indien beobachten lassen) und andererseits die globalen Schranken weltgesellschaftlicher Sozialintegration, deren Ausdehnungen mit den besonderen Inklusions- und Exklusionsbedingungen der einzelnen Funktionssysteme schwanken.

Gesellschaft über kommunikative Erreichbarkeit zu definieren, ist von „unübertroffener Einfachheit“ (Stichweh 2000b, S.246). „Wie immer, so gilt aber auch hier: jeder Versuch, die Gesellschaft an Hand nur einer Unterscheidung zu beschreiben, führt zu einem überspitzten und unrealistischen Kon-



trast“ (Luhmann 1995, S.246). Daher sollte die Engführung der Gesellschaftsgrenze auf Grenzen kommunikativer Erreichbarkeit vielleicht noch einmal überdacht und durch weitere Unterscheidungen angereichert werden. Vielleicht ist die funktionale Definition von Gesellschaft, die auf die Konstitution „letzter Sinnreduktionen“ abstellt, aufschlussreicher, um Gesellschaften welthistorisch zu beschreiben und zu vergleichen. „Letzte Sinnreduktionen“ lassen sich jedenfalls durch Differenzierungsformen, Weltbegriffe und Formen der Inklusion/Exklusion nuancierter bestimmen und für historische Analysen beobachtbar machen.

## Literatur

- Angermann, Erich. 1963. Das "Auseinandertreten von Staat und Gesellschaft" im Denken des 18. Jahrhunderts. *Zeitschrift für Politik* 10:89–101.
- Bhambra, G. K. 2007. *Rethinking Modernity. Postcolonialism and the Sociological Imagination*. Basingstoke [u.a.]: Palgrave.
- Brunner, Otto. 1942 [1939]. *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter*, Bd. 1. 2., erg. Aufl. Brünn [u.a.]: Rohrer.
- Brunner, Otto. 1968. *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. 2., verm. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Casanova, Jose. 1979. Legitimacy and the Sociology of Modernization. In *Conflict and control. Challenge to legitimacy of modern governments*. Sage focus editions, Bd. 7, Hrsg. Arthur J. Vidich und Ronald M. Glassman, 219–252. Beverly Hills: Sage Publ.
- Connell, R. W. 1997. Why is Classical Theory Classical? *American Journal of Sociology* 102:1511.
- Connell, R. W. 2007. *Southern Theory. The Global Dynamics of Knowledge in Social Science*. Reprinted. Cambridge: Polity Press.
- Cooper, Frederick. 2005. *Colonialism in question. Theory, knowledge, history*. Berkeley [u.a.]: Univ. of California Press.
- Durkheim, Émile. 1977. *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Firsching, Horst. 1998. Ist der Begriff 'Gesellschaft' theoretisch haltbar? Zur Problematik des Gesellschaftsbegriffs in Niklas Luhmanns 'Die Gesellschaft der Gesellschaft'. *Soziale Systeme* 4:161–173.
- Frank, André Gunder. 1972. Sociology of Development and Underdevelopment of Sociology. In *Dependence and underdevelopment*. Anchors books. 769, Hrsg. James D. Cockcroft, André G. Frank und Dale L. Johnson, 321–397. Garden City, N.Y.: Doubleday.
- Go, Julian. 2011. *Patterns of empire. The British and American empires, 1688 to the present*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Go, Julian. 2016. *Postcolonial thought and social theory*. New York, NY: Oxford University Press.
- Holzer, Boris. 2007. Wie „modern“ ist die Weltgesellschaft? Funktionale Differenzierung und ihre Alternativen. *Soziale Systeme* 13:355–366.
- Japp, Klaus Peter. 2015. Zur Funktion der Menschenrechte in der Weltgesellschaft – Niklas Luhmanns "Grundrechte als Institutionen" revisited. In *Menschenrechte in der Weltgesellschaft*. Studien zur Weltgesellschaft, Bd. 1, Hrsg. Bettina Heintz und Britta Leisering, 65–97. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Knöbl, Wolfgang. 2007. *Die Kontingenz der Moderne. Wege in Europa, Asien und Amerika*. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Kurasawa, Fuyuki. 2013. The Durkheimian School and Colonialism. Exploring the Constitutive Paradox. In *Sociology & Empire. The Imperial Entanglements of a Discipline*, Hrsg. George Steinmetz, 188–209. Durham & London: Duke Univ. Pr.

- Luhmann, Niklas. 1970. Gesellschaft. In *Soziologische Aufklärung 1: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, 137–153.
- Luhmann, Niklas. 1971. Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Hrsg. Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, 7–24. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1972. Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen. In *Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft*, Hrsg. Jakobus Wössner und Leo v. Deschwanden, 245–285. Stuttgart: F. Enke.
- Luhmann, Niklas. 1975. Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, 9–24. Opladen: Westdt. Verl.
- Luhmann, Niklas. 1977. Differentiation of Society. *The Canadian Journal of Sociology / Cahiers canadiens de sociologie* 2:29–53.
- Luhmann, Niklas. 1982. The World Society as a Social System. *International Journal of General Systems* 8:131–138.
- Luhmann, Niklas. 1995. Inklusion und Exklusion. In *Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch*, 226–251. Opladen: Westdt. Verl.
- Luhmann, Niklas. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2005. *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Mannheim, Karl. 1978 [1929]. *Ideologie und Utopie*. 6. Aufl. Frankfurt a.M.: Schulte-Bulmke.
- Osterhammel, Jürgen. 2009. *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Parsons, Talcott. 1966. *Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Rapior, Ralf. 2019a. Bringing the Empire (Back) In. Zur Überwindung des Eurozentrismus in der Weltgesellschaftsforschung. In *(Globale) Beobachtungs- und Vergleichspraktiken*, Hrsg. Hannah Bennani, Martin Bühler, Sophia Cramer und Andrea Glauser. Frankfurt a. M./ New York: Campus Verl.
- Rapior, Ralf. 2019b. *Imperien. Zur Soziologie einer vergessenen Vergesellschaftungsform*. Dissertation Universität Bielefeld.
- Rapior, Ralf. 2019c. „There is no country that has not passed through a colonial regime“. Zum Imperium als Grundbegriff historischer Soziologie. In *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*, Hrsg. Nicole Burzan.
- Riedel, Manfred. 1975. Gesellschaft, Gemeinschaft. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, 801–862. Stuttgart: Ernst Klett.
- Schwinn, Thomas. 2005. Weltgesellschaft, multiple Moderne und die Herausforderungen für die soziologische Theorie. Plädoyer für eine mittlere Abstraktionshöhe. In *Weltgesellschaft: Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*, Hrsg. Bettina Heintz, Hartmann Tyrell und Richard Münch, 205–222. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Seidman, Steven. 2013. The Colonial Unconscious of Classical Sociology. In *Postcolonial Sociology: A Reader. Political power and social theory*, Bd. 24, Hrsg. Julian Go, 35–54. United Kingdom u.a.: Emerald.
- Seth, Sanjay. 2016. Is Thinking with ‘Modernity’ Eurocentric? *Cultural Sociology* 10:385–398.
- Steinmetz, George, Hrsg. 2013. *Sociology & Empire. The Imperial Entanglements of a Discipline*. Durham & London: Duke Univ. Pr.
- Stichweh, Rudolf. 2000a. Konstruktivismus und die Theorie der Weltgesellschaft. In *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, 232–244. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf. 2000b. Zur Genese der Weltgesellschaft. Innovationen und Mechanismen. In *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, 245–267. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Stichweh, Rudolf. 2005. Zum Gesellschaftsbegriff der Systemtheorie: Parsons und Luhmann und die Hypothese der Weltgesellschaft. In *Weltgesellschaft: Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*, Hrsg. Bettina Heintz, Hartmann Tyrell und Richard Münch, 174–185. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Tenbruck, Friedrich H. 1989a. *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*. Opladen: Westdt. Verl.
- Tenbruck, Friedrich H. 1989b. Gesellschaftsgeschichte oder Weltgeschichte? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41:417–439.
- Tilly, Charles. 1984. *Big structures, large processes, huge comparisons*. New York, NY: Russell Sage Foundation.
- Tyrell, Hartmann. 2001. Gesellschaftstypologie und Differenzierungsformen. Segmentierung und Stratifikation. In *Sinngeneratoren. Fremd- und Selbstthematization in soziologisch-historischer Perspektive*, Hrsg. Cornelia Bohn und Alois Hahn, 511–534. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Tyrell, Hartmann. 2005. Singular oder Plural – Einleitende Bemerkungen zu Globalisierung und Weltgesellschaft. In *Weltgesellschaft: Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*, Hrsg. Bettina Heintz, Hartmann Tyrell und Richard Münch, 1–50. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Urry, John. 2000. *Sociology beyond societies. Mobilities for the twenty-first century*. London, New York: Routledge.
- Wallerstein, Immanuel. 1984. *The Politics of the World-Economy. The States, the Movements, and the Civilizations*. Cambridge, New York, Paris: Cambridge Univ. Pr; Editions de la Maison des Sciences de l'homme.
- Wimmer, Andreas, und Nina Glick Schiller. 2002. Methodological nationalism and beyond: nation-building, migration and the social sciences. *Global Networks* 2:301–334.